

Britische Kundschau.

Deutschland.

Ein Besuch Kaiser Wilhelms in Wien? Wie von Wiener Hofkreisen verlautet, dürfte Kaiser Wilhelm in der zweiten Hälfte des Mai nach Wien kommen, um dem Kaiser Franz Josef zum 80. Geburtstag persönlich zu gratulieren. Bei dieser Gelegenheit soll Kaiser Wilhelm auch die Wiener internationale Jagd-Ausstellung besichtigen.

Generalsabstimmung. Der Reformator des türkischen Heeres, wurde von unserem Kaiser in besonderer Mission für längere Zeit nach Argentinien gesandt. Es kann sich auch bei dieser Mission um Fragen der militärischen Reorganisation handeln.

Der Gefegentwurf, der den Reichsländern größere politische Freiheiten zugestimmt, hat den Bundesrat bereits passiert. Der Reichskanzler von Bethmann Hollweg hat sein Wort also schneller eingelöst, als man es vielfach für möglich hält. In Elsaß-Lothringen herrscht darüber große Freude, und hoffentlich denkt man dabei auch an das gute deutsche Sprichwort: Eine Hand wäscht die andere.

Die Aufwendungen für die sozialpolitische Fürsorge im Deutschen Reich wachsen ins Ungewöhnliche und werden in naher Zukunft jährlich eine volle Milliarde Mk. betragen. Sie belaufen sich gegenwärtig auf 732 Mill. werden jedoch durch die Ausdehnung der Krankenversicherung auf die landwirtschaftlichen Arbeiter und durch die Einführung der Arbeiter-Versicherungsgesetzgebung auf 859 Millionen Mark jährlich gesteigert.

Abgeordneter Korfantj, der Führer der polnischen Reichstagsfraktion, hat den Schwerpunkt seiner agitatorischen Tätigkeit nach dem Westen verlegt. Er unternimmt im rheinisch-westfälischen Kohlenrevier eine Agitationsreise. Alle polnischen Bergarbeiter des Reviers wurden aufgefordert, für die bevorstehende Wahl von Anarcho-Socialisten unverzüglich polnische Kandidaten zu nominieren und die Wahl vorzubereiten, daß den Gegnern, d. h. den Deutschen, keine polnische Stimme zufällt. In zehn Orten des Reviers wurden Kurse eingerichtet, in welchen den aufgestellten Polenlandkandidaten Unterricht über das Wahlrecht und darüber erteilt wird, wie die Rechte der polnischen Arbeiter zu vertreten sind.

Deutsch-englische Friedens-Rundgebungen. Man immer gern, auch wenn es vor der Fülle der Rundgebungen noch immer nicht zum rechten Frieden gekommen ist. Auf dem Festmahle der Internationalen Schiedsgerichts-Vereinigung zu London brachte der frühere englische Minister Gosnold einen Toast aus, worin er sagte, der deutsche Botschafter Graf Wolff-Metternich kenne England und sein Volk und schäze daher die Schreierereien einiger Weniger richtig ein, die gegen Deutschland hetzen. Die große Masse des englischen Volkes wolle Frieden und Freundschaft mit Deutschland. Freilich seien beide Bölker scharfe Handelsrivalen und würden es auch in Zukunft bleiben. Der deutsche Botschafter sagte in seiner Erwiderung: Die deutsch-englischen Beziehungen sind auch in den letzten Jahren nicht immer ungetrübt gewesen. Gegenwärtig sind die Aussichten günstiger; man hört auf mit den

abgeschmackten Liebertreibungen. Leider gibt es in England wie in Deutschland noch immer eine Anzahl Leute, die den anderen die schlimmsten Absichten zutrauen. Aber die große Mehrheit Deutschlands hegt den Wunsch, mit England ein freundschaftliches Verhältnis zu pflegen.

Oesterreich-Ungarn.

Die österreichisch-russische Verständigung. Wenn auch die bisherigen Verhandlungen zwischen Schwolski und dem österreichischen Gesandten, Grafen Berchtold, noch der schriftlichen Fixierung bedürftig, so kann man sie dennoch, wie uns von geschätzter Seite geschrieben wird, als gelungen betrachten. Immerhin bedarf es der besonderen Erwähnung, daß das Ziel dieser Verhandlungen nicht darin bestand, Rußland für eine Anerkennung des Status quo auf dem Balkan zu gewinnen, sondern daß man die durch mannigfache Ereignisse der letzten Zeit getrühten Verbindungen zwischen Oesterreich und Rußland wieder auf das richtige Niveau zurückzuführen beabsichtigt war. Dies haben beide Staaten namentlich erreicht, ohne von ihrem speziellen Standpunkt zurückzutreten. Oesterreich hat bei den Verhandlungen klar in die Entscheidung treten lassen, daß es für den Status quo auf dem Balkan nach wie vor eintreten werde, und daß es sich die Möglichkeit einer wirtschaftlichen Expansion auf dem Balkan nicht beschreiben lassen möchte. Rußlands Erfolg ist bei der jetzigen Vereinbarung darin zu suchen, daß Oesterreich die vor der Anexionskrise mit Rußland getroffenen Vereinbarungen hinsichtlich der Handelsbeziehungen zwischen den Monarchien werden demzufolge in Zukunft auf dem Balkan je nach ihrer eigenen Ansicht freie Hand haben; sie können über etwaige notwendige Schritte zur Erhaltung des Friedens auf dem Balkan aber um so leichter zu einer Einigung kommen, weil die vorhandenen gegenseitigen Reibungsflächen durch das jetzige Abkommen nach gründlicher Aussprache aus der Welt geschafft sind.

Frankreich.

Troß der scharfen Ueberwachung, die seit dem Verwaltungssturz von Toulon über die französischen Verfechten geübt wird, ist es in Cherbourg zu einem Arsenaldiebstahl gekommen, der mit verblüffender Ungenauigkeit ausgeführt wurde. Es wurde ein Eisenbahnwaggon mit Beschlag belegt, der bis an den Rand mit im Arsenal gestohlenen Waren, darunter Geschossen, die geheim gehalten werden sollten, beladen war.

Amerika.

Die Frage läßt das Kaufhaus nicht und Ex-Präsident Castro das Konspirieren nicht. Herr Castro befindet sich seit einiger Zeit auf den Kanarischen Inseln, um von dort aus von neuem Verschwörungen gegen seinen Nachfolger, den Präsidenten Gomez, anzuzetteln. Alle Verschwörungsgelüste dürften jedoch an der jetzigen Anti-Castro'schen Bestimmung der Venezolaner scheitern, denn wie die Berliner venezolanische Gesandtschaft in einer Unterredung mit einem Journalisten mitteilte, ist ganz Venezuela entschlossen, treu zu Gomez zu halten und ihn in der kommenden Wahl zum Präsidenten zu wählen. Die Gesandtschaft legte sogar Wert darauf, mitzu-

teilen, daß Castro heute im ganzen Lande verachtet wird und seine Rückkehr nach Venezuela unmöglich sei. Die Gerüchte von einer Krankheit des Präsidenten Gomez entbehren jeder Begründung.

Menschenschlächtereien am Kongo.

Daß die barbarische Religionszeremonie des Menschenopfers auch heute noch ausgeübt wird, bezeugt der in der Revue „La Belgique maritime et coloniale“ veröffentlichte Bericht über die blutigen Greuelgeschehnisse, die sich aus Anlaß des Todes eines jungen Häuptlings der Ngombe in einer Ortschaft am oberen Kongo abspielten. Kaum war der Häuptling tot, so wurden seine zahlreichen Frauen der grausamer Weise hingeschlachtet, während sie sich unter der ägenden Wirkung des Giftes in Schreien am Boden wanden. Eine noch grauensamer Todesart sparte man einer anderen Frau auf, die den Mänen des Toten geopfert wurde. Als das Opfer fest an einen Pfahl gefesselt war, stürzte sie mit einem Messer bewaffnete Oberpriester, nachdem er vor dem versammelten Volke ein paarmal im Kreise herumgetanzt war, auf die Unglückliche, stieß ihr das Messer in die entblößte Brust, riß mit reichem Griff das Herz heraus und führte das zuckende Fleischstück zum Munde, um unter dem wilden Freudenheulen der Zuschauer gierig das dampfende Blut zu trinken. Die Leiche wurde auf einen Haufen Bananenblätter gelegt, und während die Tänze unter dem ohrenbetäubenden Lärm der Tamtams wieder begannen, löste sich ein zweiter Henker aus den Reihen der Tänzer, näherte sich tanzend und allerlei seltsame Körperwindungen ausführend, der Toten und trennte mit einem wohlgezielten Hiebe seines Messers den Kopf vom Numpfe. Gelingt das nicht auf den ersten Hieb, so ist der Henker genötigt, eine andere Skabin zur Stelle zu schaffen, worauf das widerliche Schauspiel der Opferzeremonie aufs neue seinen Anfang nimmt.

Gerichtshalle.

Der Prozeß Larnowski in Venedig ähnelt in gewisser Weise dem Alenfeiner Drama. Von den Hauptangeklagten wird die russische Gräfin jetzt rückfallslos beschuldigt, allein die treibende Kraft gewesen zu sein, die zur Ermordung des Grafen Komarowski drängte. Auch Frau von Schönbeck wird in der nunmehr gestellten Anklagechrift beschuldigt, von Goeben zur Ermordung ihres Gatten angezettelt zu haben. In beiden Fällen aber erklären die Beschuldigten, nichts mit demüthigten Willen getan zu haben.

Das Kriegsgericht Jagalstadt hat den Soldaten Soldaten aus Versehen Chloroform statt Karbolsäure eingegeben und dadurch den Tod des Mannes verursacht hatte, zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Außerdem erhielt Holzberger 3 Tage Gefängnis wegen Belägen eines Vorgesetzten, da er dem Stabsarzt gegenüber geäußert hatte, sich in der Medizin vergriffen zu haben.

Verurteilter Messerstecher. Vor dem Vormunder Schwurgericht stand der Bergmann Spunda unter der Anklage, seinen Kollegen Weinhardt mit einem Stuhl niedergeschlagen und dem

wachlos am Boden Liegenden den Leib anzuerschneiden zu haben, ferner dem Bergmann Blöcher den ersten zu Hilfe eilen wollte, einen tiefen Stich in den Unterleib verfehlen zu haben. Beide Verurteilten erlagen später ihren Verwundungen. Spunda wurde zu 7 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Aus aller Welt.

Ein großer Seidendiebstahl wurde in der Seiden-Engros-Geschäft von Moriz Perle in Berlin verübt. Die Diebstahler stahlen für annähernd 10000 Mark Seidenstoffe und Seidenarbeiten. Ein zweiter Einbruchdiebstahl wurde in der Seidenfabrik von S. Koeber in Berlin verübt. Die Diebe erbrachen 2 eiserne Schließvorrichtungen. Sie erbeuteten eine größere Seidenmenge. Bis jetzt ist festgesetzt, daß über 10000 Mark fehlen. Doch dürfte die Summe vermutlich noch höher sein.

Ein gewaltiger Brandhaden. Von einem großen Schadenfeuer wurde in Berlin die Seidenfabrik von Gebr. Jacobsohn in der Chausseestraße 86 heimgesucht. Der Brand vernichtete nach oberflächlicher Schätzung Wollvorräte und Rohprodukte im Werte von mehr als 100000 Mark, doch ist der Schaden durch Versicherungsgelder als Brandursache wird Selbstentzündung angenommen.

Der Direktor der Altonaer Genossenschaftsbank, Hohmann, hat sich der Behörde gegenüber unter der Selbstbeschuldigung, im Laufe der letzten großen Summen unterschlagen zu haben, eine Defraudation auf mehr als 90000 Mark.

In Gelsenkirchen geriet ein vierzehnjähriger Schüler auf dem Schulhofe mit einem Spielzeugmerablen in Streit und verletzte ihn durch Wurf eines so schwer, daß er bald darauf starb. Der Geschäftsführer Becker der Deutschen Kranken-Versicherungskasse in Kassel wurde verhaftet, da er unter dem Verdacht steht, Unregelmäßigkeiten in der Geschäftsführung begangen zu haben. Ueber die Kasse ist vor einigen Tagen der Konkurs eröffnet worden.

Einiger Kampf um den Mann. In der spanischen Dorfe Penedera war ein gewisser Thomas Corredera beheimatet, den alle Frauen schön liebten. Vor allem war die 18jährige Magd Piedad in ihm verliebt. Nun sollten die beiden noch eine Magd im Hause haben, die ihres Guts herrn nach Salamanca reiten sollte, nur ein Pferd zur Verfügung stand, so tritten die beiden Mädchen, wer hinter dem Pflaster aufpassen sollte. Corredera beschloß Piedad zu wählen hinter sich aufs Pferd zu nehmen. Piedad über geriet das verliebte Mädchen so außer sich, daß es ein Messer zog und beide durch eine bare Stiche in Brust und Gurgel tötete.

Verurteilter Mörder. In Gaudeloba (Provinz Avila) wurde ein schönes Mädchen von zwei Dorfjungen umworben. Der eine wollte das Haus der Geliebten, verlangte, unter den Augen mit ihr zu sprechen, und traute, sich wirklich entschlossen sei, seinen Nebenbuhler heiraten. Als eine bejahende Antwort erfolgte, zog der Burche eine Dynamitpatrone hervor, zündete die Lunte mit seiner Zigarre an und umarmte die Geliebte. Kurz darauf erfolgte die Explosion, beide wurden in Stücke gerissen.

Verhaftung eines Bürgermeisters. Der hiesige Bürgermeister Schalowski aus Weissen Dissa i. P., der wegen Unterschlagung und Veruntreuung der Verwaltung zum Weineibe vom Amt suspendiert war, ist in Breslau verhaftet worden, das Gerichtsgewandnis in Dissa längst eingeleitet worden.

An der Ostküste von Japan wehten in den letzten Tagen heftige Stürme, denen zahllose

Götin Dämon.

22) Roman von Richard Marsch.

Kapitel 22.

Ein Wunder.

Die wogende Menge kam rasch näher. In ihrer Mitte befand sich jemand, der nach dem Ausgang hingedrängt wurde. Aber obgleich er mit voller Stimme rief und schrie, schien er doch keinen ernstlichen Widerstand zu leisten, sondern das ganze eher als einen Spaß zu betrachten. Troß des Getöses verstand ich noch Bernsteins Worte.

„Haben Sie je so was gehört? Ist er nicht reizend? Und dem Reiz habe ich, ich weiß nicht wieviel Geld gepumpt! Schaffetweiser! Und so betragt er sich nun!“

Herrn Bernsteins Klagen waren mir gleichgültig. Als die Menge näher und näher kam, begann ich mich zu fragen, ob ich träume; ob ich wieder das Opfer einer nächtlichen Halluzination sei. Ich wandte mich zu Felixlein Moore. „Wäre es — nicht besser, Sie gingen? Soll ich — Sie nicht fortführen?“

Ich mußte, daß meine Stimme etwas heiser klang. Ihre Stimme hell und klar. Wenn sie auch nicht laut sprach, so schien sie doch über dem Getöse zu schweben.

„Gehen? Fehlt? Wenn es an den Tag kommt, ans Licht! Ich fange an, alles zu verstehen! Mein Stichwort fällt! Nein, ich bleibe und spiele das Stück zu Ende, bis der Vorhang fällt. Gott selbst ließ uns den Zug verpassen.“

Das Gedränge kam näher. Schließ oder wachte ich? Täuschten meine Augen mich und verließen mich meine Sinne? Warum schien die Welt sich plötzlich rundum zu drehen? Wer war das, da in der Mitte der Menge — der Mann, den sie vor sich herhoben — der da tobte und schrie? War er eine Ausgeburt des Wahnsinns oder ein Schicksal aus Fleisch und Blut?

Das Mädchen an meiner Seite erkannte ihn zuerst wieder. „Er ist es!“ rief sie. „Er ist es!“

Er war es — der Schurke, der uns alle an der Nase herumgeführt hatte; der uns genarrt und getäuscht hatte; der uns noch zu guterletzt einen Streich gespielt hatte, dessen Kniff ich noch nicht ganz begriff. Ich schüttelte mich ins Besessene.

„Was da? Lassen Sie mich durch!“ Sie machten mir Platz; zu ihrem Glück, denn in diesem Augenblick fühlte ich Samson's Stärke in meinen Armen. Ich pflanzte mich vor ihm auf.

„Wieso kommt es, daß Sie zurückgekommen sind — aus dem Fegefeuer?“

„Fragst du! Sie sind es!“ Er stieß ein schallendes Gelächter aus, das aber eher nach Schmerz als nach Freude klang. „Aber, ich bin nicht zurückgekommen! Sie legen in der Hölle noch Reich auf!“ Er streckte die Arme aus, als ob er auf die flüchtende Meute weisen wollte, die uns umdrängte. „Hier sind die schreienden Dämonen — können Sie sie nicht sehen?“

Ich stand noch wie angewurzelt und sah ihn an.

„Es ist Edwin Lawrence, so wahr ich lebe. Edwin — nicht Philipp!“

„Ja wohl, nicht Philipp — sondern Edwin!“ lachte er wieder auf. „Möchten Sie gerne das Trinker-Mal sehen? Da ist es!“

„Was bedeutet dies Spiel, das Sie uns vorgemacht haben?“

„Das ist ein Spiel von mir — und ihr!“ Er zeigte mit der Hand nach oben. „Von ihr kam die Inspiration! Sie setzten den Einsatz fest und die Regeln, setzten das Spiel in Gang und verfolgten den Verlauf — und mit beiden Augen verfolgte sie es fiebernd unablässig. Oh, diese ihre Augen! Sie schlafen nie und zucken nicht und winken nicht, sondern wachen, wachen, wachen, immer. Sie haben mich verfolgt, seit das Spiel begann. Sie verfolgen mich nun! Sie heist und jagt mich — in den Zug und wieder hinaus. Sie ist jetzt hier — und genießt den Spaß. Hören Sie sie nicht?“ Er hielt inne, um zu lauschen. Ich konnte nichts Ungewöhnliches hören. „Das ist ihr Lachen!“ Er stieß ein unharmloses Gelächter aus.

Ich spielte die Rolle des Gagos. Ich bin ihr verfallen, mit Leib, Seele und Geist; und es macht ihr joviell Spaß!“

Er rebete wie ein Mann im Fieberwahn. Ich konnte sehen, daß einige der Umstehenden ihn für wahnsinnig hielten. Einige hähten und spießen, wie der Böbel immer tut beim Anblick eines Menschen, der seine Seele durch den Kot schleift. Ich hatte schon mehr Menschen in seiner Verfassung gesehen. Er war noch nicht wahnsinnig, aber just auf der Grenzlinie, wo der Mensch mit Dämonen kämpft. Er hockte gestrunken,

um sie zu verschlingen; aber es waten ihrer nur mehr kommen, und drohten ihn für immer gefangen zu nehmen. Und die Todesangst dieser Erkenntnis trieb ihm nun die Schweißtropfen auf die Stirn.

Die Eisenbahnbeamten schienen es für Delirium tremens zu halten. Eine der Aufsichtshabenden Persönlichkeiten rief sich an mich.

„Sind Sie ein Freund dieses Herrn, mein Herr?“

„Ich kenne ihn ganz gut.“

„Wollen Sie es übernehmen, für ihn zu sorgen? Wie sehen, ist er nicht in der Lage, allein zu gehen.“

„Ich will schon für ihn sorgen.“

„Dann bitte, seien Sie so gut, ihn sofort vom Bahnhof zu entfernen. Er hat uns schon genug Mühe gemacht.“

Lawrence unterbrach ihn mit einer Geste die impudenter wirken sollte.

„Mein lieber Herr Eisenbahn-Vorier oder was Sie sind; ich werde mich schon von ihrem verhaßten Perron einen Wink von Ihnen, entfernen. Mein Ziel war nicht, und ist jetzt Pimlico. Dies ist ein Bekannter von mir, mir fünfzigtausend Mark schuldig; ich danke für seine Sorge. Das beforgt schon jemand anders. Können Sie hören? Das ist ihr Lachen!“

„Kommen Sie, sagte ich, lassen Sie uns einen Weg nehmen.“

„Danke, ich gehe lieber zu Fuß. Nichts besser als bei Leberleiden. Sind Sie allein?“

„Fraulein Moore kam durch die Menge.“

„Nein; ich bin bei ihm.“

Er starrte sie wie zweifelnd an; dann plötzlich erkannte sie wieder.

„Ach! Es ist die Schwester des Bruders — die glückliche Verwandte unseres lieben Tom — das schöne Mädchen Moore! Es ist wie eine Geiste auf der Bühne, in der der glänzende, besondere Stern sind. Die Geipenfer schon wieder! Sie waren da, Sie sahen sie?“

„Wen?“

„Die Götin!“

„Was ist — die Götin?“

„Das ist ein Dämon!“

„Was meinen Sie?“ Sie ergriß mich am Arm. „Sie ihn, was er damit meint.“